

Oberinspektor Marek hat einen Konkurrenten bekommen: „Kottan“ ermittelt wieder! Wird auch er ein Publikumsliebhaber werden?



Marek steht vor einem Rätsel: was tun zwei Nonnen am „Tatort“?

Beide tragen Schnurrbart und einen Zug Zynismus um die Mundwinkel, beide sind österreichische TV-Kommissare, beide mühen sich, einmal im Jahr möglichst unterhaltsam einen Mordfall zu klären, und beide haben derzeit zwei Leichen am Hals: Oberinspektor Marek in den ORF-Studios am Rosenhügel, wo soeben der vierzehnte hausgemachte „Tatort“-Krimi entsteht, Inspektor Kottan Sonntag abend im Ersten Fernsehprogramm, wo er zum zweitenmal am Bildschirm „ermittelt“.

„Köntt' ma bitte weiterdrehen – ich werd' immer älter!“ Fritz Eckhardts launige Aufforderung an Regisseur Peter Patzak (der auch den „Kottan“ inszeniert) und sein Team ist nicht ernst gemeint, denn den im 70. Lebensjahr stehenden TV-Star plagt weder ein Alters- noch sonst irgendein Komplex. Massig wie in seinen besten Zeiten (vom 92-kg-Fliegenge wicht nach der Blinddarmoperation vor zwei Jahren hat sich der unver besserliche Liebhaber von saftigem

Das allerdings tut er immer seltener.

Seit der ORF-Reform ist Fritz Eckhardt auf unseren Bildschirmen rar geworden. Der einst meistbeschäftigte Serienschreiber des ORF („Familie Leitner“, „Wenn der Vater mit dem Sohne“, „Hallo, Hotel Sacher, Portier“) darf Fernsehunterhaltung nach Eckhardts Art den Österreichern nur noch in geringen Dosen verabreichen. Genau genommen: einmal im Jahr. Im „Tatort“.

„Seit der Reform habe ich keinen Kontakt mehr zur ORF-Führung. Den Herrn Weis kenne ich überhaupt nicht, und von einem maßgeblichen Herrn in der Unterhaltungsabteilung kenn' ich nur ein Zitat: „Einmal Eckhardt im Jahr ist genug.“

Daß man ihm mit dem „Kottan“ nun auch noch einen zweiten TV-Kommissar, Marke ORF-Eigenbau, quasi als Hauskonkurrenz zur Seite stellt, der noch dazu ebenfalls in eine Serie auszuarten droht („Kottan“-Autor Helmut Zenker schreibt schon

Konkurrenz der Kommissare

Regisseur Patzak (links im Bild) hat beide ORF-Kommissare fest im Griff: Er führt Regie bei „Kottan“ und Marek. ▼



Schweinsbraten und würzigem Kartoffelgulasch wieder auf stolze 105 Kilogramm hinaufgepappelt) thront Eckhardt an seinem Schreibtisch im „Marek-Zimmer“ des TV-Kommissariats und läßt, jovial gemächlich und dennoch gezieltem respektgebend, die kleinen Gauner an sich vorbeifilieren.

Sein vierzehnter „Marek“-Krimi ist für Herbst programmiert und nach bewährtem Eckhardt-Muster gestrickt: zwei Leichen („Unter zwei mach' ich's nicht“), keine Schlägereien („Weil wir Brutalität nicht gut genug darstellen können – das können die in Amerika besser“) und als Mordmilieu: die Reichen und die Superreichen. „In der Realität finden Verbrechen im vornehmen Milieu ja seltener statt – für einen Krimi aber ist es attraktiv“, sagt Fritz Eckhardt, der langweiliger Realität in seinen Drehbüchern ohnehin längst abgeschworen hat zugunsten unwahrscheinlicher, aber unterhaltsamer Storys. Der routinierte Unterhaltungsmacher weiß aus Erfahrung: „Für meine Stücke ist das wirkliche Leben unbrauchbar. Ich produziere Wunschträume. Das ist es, was die Menschen wollen.“ Sein Anliegen war seit jeher, keines zu haben. „Ich will die Leute unterhalten – sonst nichts.“

am dritten Fall!), schmerzt Fritz Eckhardt jedoch wenig. Denn erstens bringt er seine Schäfchen auch ohne ORF ins Trockene (fürs deutsche Fernsehen schreibt Allrounder Eckhardt soeben die sechsstellige Unterhaltungsserie „Ihre Fortsetzung, bitte“, in der er auch die Hauptrolle übernehmen wird), und zweitens kennt Publikumsliebhaber Eckhardt seinen Wert genau – und weiß den sei-

Von Trude Sagmeister
Fotos: Michael Horowitz

ner Konkurrenten überlegen einzustufen: „Samma uns doch ehrlich – a Publikumsliebhaber wird der Vogel als „Kottan“ nie!“

Tatsächlich ist die Figur des „Kottan“ nicht aus jenen Ingredienzien gemacht, die für gewöhnlich einen „Helden“ oder „Liebling“ kennzeichnen. In seinem ersten Fall vor einem Jahr wuschelte sich der neue TV-Kommissar grantig und launisch durch die Ermittlungen und verfolgte so lange stur die falsche Fährte, bis schließlich sein Unterläufer Schremser (Walter Davy) den wahren Mörder faßte.

In seiner zweiten „Ermittlung“ am



Seit vierzehn Jahren Polizist am Bildschirm: Fritz Eckhardt

Sonntag abend darf Peter Vogel als „Kottan“ schon lustiger sein. Lockerer. Er darf (außerhalb der Dienstzeit natürlich) ein Gläschen über den Durst trinken, heftig mit einer jungen Kollegin flirten, und er darf auch den Mord an zwei jungen Mädchen selbst aufklären.

Und dennoch ist er kein Held – so wie die anderen.

Er rennt, stolpernd und keuchend, hinter einem Gauner her – und verfehlt ihn. Er jagt ihn, ordnungsgemäß angeschnallt, in einem Taxi – und ausgerechnet mitten in der wilden Verfolgungsjagd geht diesem das Benzin aus. Er trinkt nachmittags heißen Kaffee – und verbrennt sich die Lippen. Er schlürft abends heiße Suppe – und verbrennt sich wieder die Lippen. An einem Automaten schüttet er sich von oben bis unten mit Cola an. Am Tatort, wo der Mord passierte, findet er sein eigenes Taschentuch. Seine Frau nennt ihn spöttisch: „Jerry Kottan.“ Das alles stemmt Adolf Kottan, 45, letztlich zu einem ziemlich normalen Menschen und Antihelden, dem Alltagsstreß unterworfen so wie andere Menschen auch, mit Familiensorgen be-

lastet, mit eigenen Unzulänglichkeiten konfrontiert, dann und wann auch an Beruf und Berufung zweifelnd.

Bei der Schaffung seines ungewöhnlich gewöhnlichen Bildschirmkommissars „Kottan“ hat der Autor bei Menschen aus seiner nächsten Umgebung Maß genommen. Und für die Zukunft hat Helmut Zenker, 28, Exlehrer und Verfasser sozialkritischer Romane, verheiratet, vier Kinder, noch so mancherlei Anliegen parat, die er, pointiert verpackt, den Krimis kleinweise beimgen will. Mehr Solidarität unter den Menschen, beispielsweise. Abbau von Vorurteilen. Auch für die Emanzipation der Frau will Zenker eine Lanze brechen: Schon in den dritten „Kottan“ wird eine Polizeibeamtin eingeschleust, die „tüchtiger ist und ernsthafter arbeitet als ihre männlichen Kollegen“ (Zenker).

Und was den „Kottan“ als angeblich chancenlosen Anwärter auf den Platz eines Publikums Lieblings betrifft, so sieht Helmut Zenker durchaus rosig: „Das ist eine Frage der Gewöhnung. Auch auf den ‚Mundt‘ haben am Anfang alle g’schlmpft.“

Wird er ein Publikumsliebbling?

Peter Vogel über „Kottan“

„Ich weiß, daß ‚Kottan‘ im Gegensatz zum ‚Marek‘ kein Sympathieträger ist, und ich lege auch keinen Wert darauf, ein Sympathieträger wie Tappert, Eckhardt, Ode oder Peter Alexander zu sein.“



„Kottan“ erhebt nie den Anspruch, eine gefällige und bequeme Figur zu sein. Zur Identifizierung zeigt er zu viele Schwächen, die man ja bei Filmhelden gern wegläßt. Ich glaube aber, daß die Zeit der Gefälligkeit vorbei ist...“



„Kottan“ soll kein Hurra-Polizist sein und kein schlauer Fuchs, der immer alles löst und gutfrisiert dem Recht zur Seite steht. Er hat auch seine eigenen Probleme, die mit in den Beruf hineinspielen.“



„Der erste ‚Kottan‘ ist beim Publikum auf irrsinnige Ablehnung gestoßen, aber bei einer bestimmten Schicht auf irrsinnige Zustimmung. Eher bei den Intellektuellern...“



„Seine Ruppigkeit und sein Zynismus sind letztlich nur Tarnung, weil er selber verletzlich und fast zu weich ist. Der ‚Kottan‘ hat es ja auch mit sich selbst sehr schwer – und das zu zeigen, ist halt nicht so dankbar, wie durch eine Schwingtür zu treten und mit dem Colt in der Hand zehn Verbrecher herunterzuballern.“

„Kottan“ ist in Wirklichkeit menschlicher als die anderen Kunstgebilde.“



Frau „Kottan“ darf auch ermitteln: Peter Vogel und Bibiana Zeller